Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 19	12. Mai 1929	35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8. Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Christi Himmelfahrt.

Schwing dich zum Himmel, du Jubelgesang,
Schwellend erbrause, du lieblicher Klang!
Preisend erhebe den herrlichen Held,
Thronend im Lichte, den Sieger im Feld!

Großes fürwahr hat in blutiger Schlacht
Gottes Geheiligter mutig vollbracht;
Uns, den Erlösten, kommt solches zugut,
Heil uns, wir steh'n in des ewigen Hut!

Christus ist Sieger und bleibt es hinfort;
Geht, ihr Bekümmerten, nehmt Ihn beim Wort,
Richtet im Glauben die Seele empor,
Lauscht mit Entzücken dem jubelnden Chor!

Und wie zum Himmel der herrliche Held
Selbst ist gezogen, der Heiland der Welt,
Zieht er zum Himmel aus jeglichem Schmerz
Nun auch in Liebe das sehnende Herz.

H. Windolf.

Erweckung und Bekehrung.

Unter dieser Ueberschrift bringt die Mennonitische Rundschau folgenden sehr beachtenswerten Artikel:

Schon seit längerer Zeit fand ich in einem Blatt kurze Notizen von K. F. über Erweckung und Bekehrung. Es war mit kurzen Worten der Unterschied deutlich, klar und der Heiligen Schrift gemäß dargelegt. Ich drücke dem lieben Bruder noch heute im Geiste die Hand, obschon ich ihn persönlich nicht kenne, auch nicht weiß, wo er wohnt, möchte aber gerne mit ihm bekannt werden.

Diese kurzen Worte von ihm haben mich Monate lang von Zeit zu Zeit beschäftigt. Da liegt ja gerade der Mangel bei uns, d. h. in unseren Tagen, sagte ich mir. Darum so viel flaches, halbes, ja bei manchem keine Spur von wahrem Christentum; auch sogar bei vielen, die in eine christliche Gemeinde aufgenommen worden sind. Vielfach hat man den Unterschied von Erweckung und Bekehrung nicht beachtet, nicht hervorgehoben, nicht berücksichtigt bei der Aufnahme von Gliedern in die Gemeinde. Man rechnet doch wohl zu sehr mit Zahlen als mit wirklichem Leben aus Gott.

Viel habe ich darüber nachgedacht, gelesen, geforscht, verglichen, geprüft, und immer wieder kommt mir der Gedanke, mein Resultat über

diesen Gegenstand in die Blätter zu bringen. Ein Gefühl meiner Untüchtigkeit, Verantwortlichkeit und dem Bewußtsein, daß viele Brüder es besser schriftlich geben könnten als ich, will ich doch so dreist und mutig sein und niederschreiben, was ich weiß und glaube. Vielleicht kann ich noch jemand dienen.

Das Wort „Erweckung" kommt in der Bibel wohl nicht vor. Ich habe es nicht gefunden. Es ist also kein biblischer Ausdruck. Wenn wir aber: Eph. 5, 14; 2, 1—6 und andere Stellen der Heiligen Schrift in Betracht ziehen, so können wir doch sagen, daß es ein biblischer Begriff ist; denn der Zustand in der Sünde wird ja in der Heiligen Schrift als ein Schlaf, ja als Tod dargestellt. Der Mensch ist aus sich selbst nicht nur untüchtig, etwas Gutes zu tun, sondern er kann auch diesen Zustand nicht verstehen, nicht wahrnehmen und empfinden. Kommt er nun unter die Botschaft des Heils von Christo, hört sie, dann gehen ihm die Augen auf. Er kommt zum Gefühl seiner Sündhaftigkeit, zur Buße. Und daß nennen wir Erweckung. Der Herr braucht dazu mancherlei Mittel. Vor allem ist es das Werk des Heiligen Geistes. Bei Felix und Agrippa war es wohl ihre Stellung, ihre Unterlassungen und Uebertretungen; beim verlorenen Sohn war es seine selbstverschuldete Not, die sie dahin brachten. Petrus wurde durch den strafenden Blick seines Herrn an seine Sünde erinnert. Paulus durch die Begegnung des Herrn auf dem Wege nach Damaskus, wo der Herr ihm so unerwartet erschien, und ein Licht vom Himmel ihn plötzlich umleuchtete. Auf Grund der Rede Petri am ersten Pfingstfest wurde die Menge erschüttert, es ging ihnen durchs Herz (Apg. 2, 37) und sie wurden erweckt aus ihrem Sündenschlaf.

Die Erweckung vollzieht sich auf verschiedene Art und Weise. Viel hängt von dem Temperament und dem früheren Sündenlauf ab; bald ist es ein plötzliches, bald ein stilles, langsames Aufmerken auf sich. Doch ist Erweckung nicht mit Bekehrung zu verwechseln, sie ist der Weg zur Bekehrung. Erweckung ist die erste Frucht der Arbeit des Heiligen Geistes und zeigt dem Sünder seine Sünde, sein verfehltes Leben, seine verkehrte Stellung zu Gott. Dieses Erwachen bringt den Menschen in Verlegenheit, er ist unzufrieden mit sich, mit all seinen Mißgriffen in seinem verfehlten Leben, mit der ganzen Mangelhaftigkeit seines verfehlten Lebens und möchte alles ungeschehen machen. Er ist durch den Pfeil des unermüdlichen Reichtums der Gnade und Barmherzigkeit Gottes (Eph. 2, 4) verwundet; er fühlt den herben Schmerz in seiner Seele und wünscht, daß ihm möchte geholfen werden, daß er frei werde. Wenn es nun mit ihm nicht weiter kommt, nicht eine gründliche Umwandlung in Christo mit ihm geschieht und es nicht zu neuem Leben kommt, bleibt er so stehen, oder geht den alten Weg weiter und bleibt also sein alter Zustand unverändert. Ja mehr; er gerät wieder in sein altes Sündenleben, und es wird schlimmer mit ihm. Haben wir nicht solche Beispiele gesehen?

Es ist eine traurige Tatsache, daß viele Menschen bis zur Erweckung kommen, aber nicht bis zur wirklichen Bekehrung. Sie haben ihre Sünde und ihren verlorenen Zustand erkannt, aber sie haben sich nicht von der Sünde weggewandt. Die Uebergabe an den Herrn ist nicht erfolgt. Lassen wir uns nicht vom Satan täuschen oder betrügen, daß wir damit zufrieden sind, wenn ein Mensch einmal erweckt ist, von sich meint, ein Christ zu sein, daß er dann auch schon bekehrt ist. Wir haben in der Heiligen Schrift warnende Beispiele. Ein Felix erschrak nach Apg. 24, 24—25: „da Paulus redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte ..." „Gehe hin" ... „gelegene Zeit ..." Die Schrift sagt nicht, daß sie für Felix nochmals gekommen ist. Erschrak, wurde aber nicht bekehrt, weil er nicht wollte. Ein zweites Beispiel: König Agrippa hörte in einer eindringlichen Rede von Paulus betreffs seiner Bekehrung und seiner Arbeit und wurde innerlich so ergriffen, daß er zu Paulus sagte: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde." Aber er wurde kein Christ. Kamen also beide nicht zum Frieden mit Gott und zum Glauben an den Herrn Jesum Christum. Es muß bei dem Menschen zur Entscheidung kommen, zur gänzlichen Uebergabe an den Herrn, — die Bekehrung muß stattfinden. Denn der Heilige Geist weist in den Erfahrungen bei der Erweckung und Bekehrung nicht nur auf die Sünde hin, bringt nicht nur Schmerz über die Sünde und das verfehlte Leben, sondern er richtet auch des Menschen Blick auf zu dem für ihn in den Tod gegangenen Erlöser Jesus Christus, wirkt in ihm Vertrauen, wendet seinen Blick weg von der

Sünde und hin zu dem, der für ihn starb und ihm Befreiung von der Last der Sünde brachte. Er erfährt Heilung, sein Herz wird befriedigt, es strömt ein neues Leben in ihn hinein. Er wird erleuchtet und sieht für die Zukunft einen ganz anderen Weg vor sich. Den Weg, den der Herr ihn durch die Leitung des Heiligen Geistes führt. Wir haben Apg. 16, 25—34 ein erschütterndes Beispiel vom Kerkermeister. Derselbe erschrak, war ratlos, geriet in Verzweiflung, kam mit sich ans Ende, war aber noch nicht bekehrt. Erst als er vor den Knechten des Herrn Jesu auf den Knieen lag, Paulus ihm das Wort von Jesus sagte, ihn aufforderte, an diesen Jesus zu glauben, und er denselben in lebendigem Glauben erfaßte, erst dann geschah bei ihm die große Umwandlung, die Hingabe an den Herrn, die Neuschaffung, wodurch er der göttlichen Natur teilhaftig wurde. Das nennt die Heilige Schrift Bekehrung. Dann war er erst auch für die Taufe bereit und nicht früher.

Bekehren heißt, eine veränderte Lebensrichtung einschlagen; eine Veränderung des Menschen in den Augen Gottes und in seinem Verhältnis zu Gott. Eine Veränderung der Richtung seines Herzens, der Grundsätze seines Lebens, ein neuer Mensch. Eine neue Kreatur. Jener Mann kratzte in seinem unbekehrten Zustande so viel Geld zusammen, als eben möglich, nach seiner Bekehrung, im neuen Zustande seines Lebens schenkte er es weg.

Ohne vorhergehende, kräftig wirkende, göttliche Tätigkeit ist keine wahre Bekehrung möglich, und für diese göttliche Tätigkeit sind vielfach geisterfüllte Menschen, besonders Prediger und andere geisterfüllte Jünger die Werkzeuge in Gottes Hand. Erst kommt die Aufforderung. Der Mensch geht auf dieselbe ein, wendet sich zu Gott und schlägt eine neue Lebensrichtung ein: weg von der Sünde, der Abgötterei und Finsternis (1. Tess. 1, 9 f.), der Selbstgerechtigkeit, des eigenen Pharisäertums, der Verirrung, von allem bösen Wesen, aller Gottlosigkeit, allem Unglauben, vom breiten Wege, kurz: von der Sünde in all ihren Arten und Stufen, hin zu Gott, der Quelle des ewigen Lebens.

Diese neue Lebensrichtung ist der Glaube an den wahren und lebendigen Gott, ist der Gehorsam gegen Gottes Wort, der Glaube an Christum Jesum, die Nachfolge Christi auf dem schmalen Wege, der ins ewige Leben führt.

Die wahre Bekehrung ist eine Abkehr vom Alten und eine Zukehr zum Neuen, und das ist eine Tätigkeit des Herzens, wobei der ganze Mensch nach Erkenntnis und Gefühl, vor allem mit dem Willen beteiligt ist. Mit einem Wort: „Ich will." So der verlorene Sohn: „Ich will mich aufmachen...." „und er machte sich auf." Die Heilige Schrift dringt dabei immer auf eine Bekehrung von ganzem Herzen (5. Mose 4, 29; 1. Sam. 7, 3; Joel 2, 12. 13; Jer. 24, 7;), im Gegensatz zu einer bloßen halben, oberflächlichen Bekehrung (Hosea 7, 16.). Der Mensch kehrt in sich und denkt über sein eigenes Wesen nach. Es ist ein Insichgehen, wie der verlorene Sohn nach Luk. 15, 17. Dieses öffnet ihm die Augen (Apg. 26, 18); tut ihm das Herze auf (Apg. 16, 4); und er erfährt jenen wunderbaren Zug des Vaters zum Sohne (Joh. 6, 44). Das alles ist das Werk der Gnade Gottes, Seines seligmachenden Wortes, die Wirkung des Heiligen Geistes, die Erleuchtung bringt und den festen Entschluß zur Uebergabe an den Herrn vollbringt. Eine eigentliche Bekehrung ist für den erforderlich, ja unbedingt notwendig, der vorher auf Irrwegen gegangen ist. Da nun alle Menschen als Sünder Irrende sind, und ein jeder des Ruhmes mangelt, den er vor Gott haben sollte, so ist sie für alle notwendig.

(Schluß folgt.)

Aus der Werkstatt

Wir empfinden in unserem Leben oft allerlei Bedürfnisse, die uns begleiten wie der eigene Schatten, uns die Schaffensfreudigkeit lähmen, die Zufriedenheit hindern und die Ruhe stören. Selbst beim ernstesten Bestreben ist es nicht immer möglich, die Bedürfnisse zu befriedigen, und das schafft einen Zustand der Verzagtheit und Verbitterung und geht nicht selten sogar über in Neid, Haß und Mißgunst gegen andere, denen es besser geht nach unserem Urteil, obwohl die Beneideten und Gehaßten nicht minder ihre eigenen Bedürfnisse haben, die wir nicht kennen, und dieselben in ihrer Weise oft ebenso erfolglos zu bekämpfen suchen wie wir. Somit bleiben in allen Schichten der Menschen viele Ziele unerreicht und viele Pläne unerfüllt, weil die unerfüllten Bedürfnisse es nicht zulassen. Ist es nicht oft auch im geistlichen Leben so? Gott hat sich mit uns sowohl für diese Zeit als auch für die Ewigkeit ein hohes Ziel gesteckt und hat dazu einen weisen Plan entworfen. Beides hat Er uns durch Seinen Brief, die heilige Schrift, kundgetan und fordert uns zur Mitarbeit an

der Verwirklichung Seines Vorhabens auf. Wir sind somit nach Seinem Plan zugleich sein Bedürfnis geworden. Bleiben wir von der Mitwirkung aus, so bleibt damit auch zugleich Sein Bedürfnis ungestillt, oder mit anderen Worten, die Hauptbedingung unerfüllt, und damit scheitert die Erreichung des Zieles und die Verwirklichung Seines Planes mit uns. Wir entschuldigen unsere Passivität oft mit der Erkenntnis und mit dem Bekenntnis unserer Unfähigkeit und glauben, dadurch vor Gott und Seiner Absicht gerechtfertigt zu sein. Wie gut es einerseits auch sein mag, wenn man das Gefühl der Unfähigkeit hat, sucht man aber nicht Anschluß an die große Kraftquelle, die uns Befähigung geben kann, so kann das Unfähigkeitsgefühl doch großen Schaden im Gefolge haben. Woher kommt es aber, daß wir uns unfähig fühlen? Wohl in den meisten Fällen daher, weil auch in unserem geistlichen Leben manche Bedürfnisse nicht recht befriedigt werden. Spurgeon zählt einige in einer seiner Schriften auf, indem er sagt:

Wir bedürfen dringend einer Neubelebung der persönlichen Gottseligkeit. Diese ist in Wahrheit das Geheimnis des Wohlergehens der Gemeinde. Wenn gewisse Personen ihrer eigenen Festung entfallen, wird die Gemeinde hin und her geworfen; wenn der persönliche Glaube standhaft bleibt, bleibt die Gemeinde ihrem Herrn treu. Man sage, was man will, von dem wahrhaft Gottseligen und geistlich Gesinnten ist unter Gottes Beistand die Zukunft der Religion abhängig. O, daß wir mehr wahrhaft heilige Männer hätten, die des Heiligen Geistes voll, dem Herrn geweiht und durch Seine Wahrheit geheiligt sind! Was kann auch durch weltliche Bekenner, durch vergnügungssüchtige Gemeindeglieder, durch halb ungläubige Lehrer erreicht werden? Wenn sie überwiegen, so kann daraus nur Verderben kommen. Jeder einzelne unter uns muß leben, wenn die Gemeinde lebendig sein soll; wir müssen Gott leben, wenn wir erwarten wollen, daß des Herrn Vornehmen durch unsere Hand fortgehen soll. Geheiligte Menschen sind das Bedürfnis jeder Zeit, denn sie sind das Salz der Gesellschaft und die Heilande ihres Geschlechts.

Wir fühlen tief, daß eine Neubelebung der häuslichen Religion nötig ist. In den Tagen der Pietisten war die christliche Familie das Bollwerk der Gottseligkeit; aber in dieser bösen Zeit haben Hunderte sogenannter christlicher Familien keine Familienandachten, keine Macht über heranwachsende Söhne und keine gesunde Belehrung oder Zucht. Seht, wie die Familien vieler Bekenner ebenso putz- und vergnügungssüchtig und ungöttlich sind wie die Kinder der Religionslosen! Wie können wir hoffen, das Reich unseres Herrn fortschreiten zu sehen, wenn seine eigenen Jünger ihre eigenen Söhne und Töchter nicht im Evangelium unterweisen? Haben wir nicht nötig, Jeremias Klage zu wiederholen: „Die Drachen reichen die Brüste ihren Jungen und säugen sie; aber die Tochter meines Volks muß unbarmherzig sein wie ein Strauß in der Wüste"? Wie verschieden von dem Vater der Gläubigen, von welchem der Herr sagte: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun"! O, ihr christlichen Männer und Frauen, seid gründlich in dem, was ihr tut und wißt und lehrt! Haltet die Wahrheit wie mit eiserner Hand fest, erzieht eure Familien in der Furcht Gottes und seid selbst „heilig in dem Herrn", denn so könnt ihr inmitten der euch umtosenden Wellen des Irrtums und der Gottlosigkeit wie feste Felsen dastehen.

Wir bedürfen auch je länger je mehr einer Neubelebung ausdrücklich geweihter Kräfte. Ich habe zugunsten der wahren Frömmigkeit gesprochen, und nun erhebe ich meine Stimme für eines der höchsten Resultate derselben. Wir haben Heilige nötig. Es mag sein, daß wir nicht alle zu „den ersten dreien" unter Davids Helden hinankommen: aber wir müssen Helden haben. Wir bedürfen gottseliger Männer und Frauen, die durch den verborgenen Umgang mit Gott zu einer hohen Stufe des geistlichen Lebens herangebildet sind. Sie sind die Fahnenträger der Armee, deren jeder eines Königs Kind ist. Ein solcher war Abraham, der durch seine Gemeinschaft mit Gott es zu mehr als zu einer königlichen Haltung brachte. Der König zu Sodom schrumpft zusammen vor diesem hochherzigen Scheich, der von seinem rechtmäßigen Raube nicht einen Faden oder Schuhriemen nehmen will, damit der heidnische König nicht sagen könne, er habe Abraham reich gemacht. — Heilige erlangen durch ihr beständiges Zurückziehen zu dem Orte, wo der Herr mit ihnen zusammentrifft, einen besonderen Adel. Dort erlangen sie im Gebet auch die Kraft, derer wir so sehr bedürfen. O, daß wir mehr Männer hätten wie John Knox, dessen Gebete der Königin Maria schrecklicher waren als eine ganze Armee! Daß wir mehr Eliasse hätten, durch deren Glauben die Fenster des Himmels verschlossen oder geöffnet werden! Diese Kraft wird uns nicht durch eine plötzliche Anstrengung, sie ist das Ergebnis eines Lebens, das dem Gott Israels geweiht ist. Wenn unser ganzes Leben öffentlich dahinrauscht, so ist es nur eine schaumige, verdampfende, unwirksame Existenz; wenn wir aber im Verborgenen viel Umgang mit Gott haben, können wir uns draußen mächtig erweisen. Die Puritaner hatten viel Betrachtung und Gebet, und in jenen Tagen gab es Riesen auf Erden. Wer mit Gott gekämpft hat und obgelegen ist, nimmt nach dem rechten Maß des Adels eine hohe Stellung unter den Menschen ein.

Das Afterreden.

Bekanntlich bieten die meisten Tageszeitungen ihrem sensationssüchtigen Leserkreis allerlei Neuigkeiten, die sich entweder gar nicht ereignet haben, oder sehr übertrieben sind. Dieses landläufige und geschäftsmäßige Lügen ist nichts als ein Auswuchs der häßlichen Gewohnheit des Afterredens oder der Klatschsucht. Die Lüge oder Uebertreibung ist gedruckt, das ist der ganze Unterschied. Und seit es sich für die Zeitungen bezahlt macht, ist die Nachfrage nach solchen Lügengeschichten immer größer geworden und eine Klasse professioneller Lügner hat sich herangebildet, die für Geld Unwahrheit schreiben, oder ein unbedeutendes Ereignis zu einer

großartigen Sensation aufbauschen. Wer erinnert sich nicht an die Lügenpropaganda, die während des Krieges in den täglichen Zeitungen geführt wurde! Aber die Ursache dieses Uebels liegt nicht so sehr in den Zeitungen selbst, als in der Neugierde und Klatschsucht der Menschen, die gerne Unwahres über den anderen hört und Unwahres über den anderen ausbreitet.

Man hört selten eine Warnung gegen die Sünde des Afterredens, und doch richten nur wenige der „kleinen Füchse" so viel Schaden in der Welt an als dieser. Freunde werden dadurch entzweit, der gute Name untergraben und viel Unheil gestiftet. Es mögen verschiedene Gründe zur Klatschsucht vorliegen, aber meistens ist es der Mangel an irgend einer besseren Beschäftigung. Eine Person, die wenig nachdenkt und planlos dahinlebt, öffnet Ohr und Herz dem neuesten Klatsch leicht und fällt in die gestellte Falle. Das Verlangen nach etwas Neuem, nach Aufregung und Sensation beeinflußt manche Frauen, sich in die Angelegenheiten anderer zu mischen und Dinge auszubreiten, die oft nur auf Hörensagen beruhen. Den Männern ist natürlich die Klatschsucht auch nicht unbekannt; der Unterschied besteht nur darin, daß sie von letzteren mehr geübt wird durch das, was sie nicht sagen, als durch das, was sie sagen. Durch ein achselzuckendes Schweigen wird manchmal der schlimmsten Meinung Ausdruck verliehen. Wer nichts Besseres zu tun weiß, als seine Zeit mit zwecklosem Geschwätz über die Angelegenheiten anderer zuzubringen, dem fehlt es an wahrer Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit. Wenn sogar christliche Männer und Frauen, angesichts ihres höheren Berufs und der geistlichen Not ihrer Mitmenschen, der Gewohnheit des Afterredens ergeben sind, dann bedürfen solche einer Erweckung ihres Gewissens.

Es wird gesagt, daß jedes Laster in einer Tugend wurzelt. Ob dieses nun wahr ist oder nicht, so ist es doch Tatsache, daß die Gewohnheit, über andere zu reden, in gewissem Sinne von einem natürlichen Interesse für dieselben abzuleiten ist. Freundliche Erkundigungen und verdächtigende Neugierde und abfällige Kritik sind nicht so weit von einander getrennt, wie es der Fall zu sein scheint. Das Afterreden ist oft eine Schwachheit sonst wohlmeinender Leute. Es geschieht oft nur, um eine Unterhaltung anzuknüpfen. Die Meisten sprechen lieber über andere als über sich selbst. Böswillige Verleumdung kommt unter Christen wohl selten vor; und doch ist die scheinbar harmlose Unterhaltung, in welcher unsere Bekannten einer nach dem andern durch die Hechel gezogen werden, wobei man nur zu oft über Dinge redet, die man nicht beweisen kann, gerade so gefährlich und kann ebenso viel Schaden anrichten als die gehässigen Worte absichtlicher Verleumdung. Kein Uebel richtet mehr Schaden an, auch in christlichen Kreisen, als das Afterreden.

Ein Laster heilt man am besten, indem man es in eine Tugend umwandelt. Es wäre ein guter Vorsatz, sich zu bemühen, nur über die guten Eigenschaften anderer zu reden, wenn kein anderes Thema zur Unterhaltung vorliegt, und unfreundliche Bemerkungen, anstatt sie weiter zu tragen, gar nicht zu beachten. Solch wohlwollendes und wohltätiges Afterreden ist eingeschlossen in die Worte unseres Herrn in der Bergpredigt: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen," und: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen."

Die Quelle neuer Kraft.

Der große Tonkünstler Joseph Haydn war der Sohn eines armen Wagners in Niederösterreich. Sein Vater spielte die Harfe, und seine Mutter begleitete gewöhnlich sein Harfenspiel mit einem lieblichen Gesang. Dies weckte zuerst in dem jungen Haydn die großen musikalischen Anlagen. Als er, zum Künstler herangereift und ausgebildet, einmal in einer Gesellschaft war, in welcher mehrere namhafte Tonkünstler sich befanden, warf einer von ihnen die Frage auf, was wohl die innere Kraft am schnellsten und besten wieder stärken könne, wenn sie durch anhaltende Arbeit ermattet sei. Einer der Anwesenden sagte, er helfe sich in solchen Fällen am besten mit einer Flasche Champagnerwein. Ein anderer meinte, er lasse sich die Kraft am sichersten in guter und angenehmer Gesellschaft auffrischen. Endlich fragte man Haydn, was für eines Stärkungsmittels er sich denn bediene bei seinen vielen anstrengenden Arbeiten. Er antwortete bescheiden: „Ich habe in meiner Wohnung eine kleine Hauskapelle. Dahin gehe ich und bete, wenn ich mich ermattet fühle, und dieses Mittel hat seine stärkende Kraft bei mir noch nie verfehlt."

Gott allein ist unsere Kraft und Stärke. Wie der Regen vom Himmel den dürren Erdboden erquickt und labt, so stärkt das gläubige Aufblicken zum Himmel, das rechte Beten unsere Seele. — (W.)

Das Vertrauen der Kinder.

Das Schönste, was es zwischen Kindern und Eltern gibt, ist das Vertrauen, denn ohne Vertrauen ist eine rechte Liebe undenkbar. Leider sind es zunächst weniger die Kinder, als die Eltern, die oft das Vertrauen zu ihnen erschüttern. Die Seele eines Kindes ist immer etwas Rätselvolles für den Menschen, auch für Mutter und Vater, und an ihnen ist's, durch das Vertrauen, welches die Kinder haben, stets einen Blick in die Seele zu gewinnen.

Haben sie erst einmal das Vertrauen der Kinder verscherzt, so ist es sehr schwer, fast unmöglich, es je wiederzugewinnen.

Ein Kind soll seinen Eltern alles sagen, sie alles fragen dürfen, ohne fürchten zu müssen, daß seine kindlichen Fragen zurückgewiesen oder gar belacht werden. Ein Kind, welches ausgelacht wird, faßt nie wieder Zutrauen zu denen, die es so mißverstanden, daß seine Frage oder sein Wort Spottlust erregten. Die Lüge, jenes so schwer zu bekämpfende Uebel, in das so viele Kinder verfallen, sie ist nur eine Folge davon, daß ein Kind kein Vertrauen zu seinen Eltern hat. Ein Fleck im Kleid, ein Loch in der Hose, eine zerbrochene Tasse sind oft Gegenstände des Zornes einer sich besonders pädagogisch befähigt fühlenden Mutter. Läßt sie sich, wenn den Kindern ein derartiges kleines Uebel zugestoßen ist, zum Schelten verleiten, hält sie endlose Strafpredigten darüber, so wird die erschreckte kleine Kinderseele bald nicht mehr offen mit dem Loch, dem Fleck, der zerbrochenen Tasse vertrauensvoll zur Mutter kommen. Und in späteren Jahren auch nicht mit anderen wichtigeren Dingen, mit Kummer oder Freude.

Wenn die Mütter besonders fürs ganze Leben das Vertrauen ihrer Kinder behalten wollen, so müssen sie schon in dem kleinen Kinde oft eine Persönlichkeit sehen, die anders geartet ist, als sie glaubten und hofften, oder anders, als sie selbst geartet sind. Das wird unzähligen Müttern unglaublich schwer. Meist wünschen sie, daß ihre Kinder ebenso denken, wie sie. Solange es dann mit dem „Gehorchen" getan ist, geht die Sache ja. Wird aber aus dem Kinde ein denkender Mensch, der sieht, daß die Mutter ihm alles vordenken oder vorhandeln will, daß sie mit nichts einverstanden ist, was das Kind denkt, daß sie kein Verständnis hat für seine Liebhabereien, wenn sie dieselben auch nicht teilt, dann ist das Vertrauen bald für immer verloren. Die Mütter können und sollen für das ganze Leben ihrer Kinder „Leiterinnen" beiben, deshalb sollen sie beizeiten sehen, die Freundin, die beste Freundin ihrer Kinder zu werden — und das geschieht einzig und allein durch das Vertrauen.

Die ersten Christen.

4. Liebestätigkeit.

Schluß.

Eine solche persönliche Barmherzigkeitsübung entzieht sich mehr der Beachtung. Der Herr weiß es, was auch damals von Einzelnen getan ist, die Geschichte hat es nicht aufbehalten. Da tritt nur die von der Gemeinde geübte Liebestätigkeit hervor, und diese ist ja auch für das Ganze von ungleich größerer Bedeutung. Gerade darin liegt das Neue, das Höhere, daß jetzt eine Gemeinschaft vorhanden war, die als solche sich berufen wußte, Barmherzigkeit zu üben. Von Anfang an, von den Tagen der Jerusalemitischen Gemeinde an, ist die Barmherzigkeitsübung eine ebenso notwendige Betätigung des Gemeindelebens, wie die Verkündigung des Wortes. Die materiellen Mittel flossen der Gemeinde durch freie Gaben ihrer Glieder zu. Das Prinzip völliger Freiwilligkeit, das schon der Apostel (2. Kor. 9, 7.) betont, wurde dabei aufs strengste festgehalten. „Unsere Reichen", sagt Justin, „geben wann sie wollen und was sie wollen." „Jeder von uns," sagt Tertullian, „gibt sein bescheidenes Almosen, wenn er es will und kann, denn keiner ist gezwungen." Und mit Recht sieht Irenäus in dieser Freiheit den höheren Standpunkt des neuen Testaments. „Es gab", sagt er, „Opfer und Almosen bei dem jüdischen Volke, es gibt solche in der Gemeiende, aber mit dem Unterschied, daß es dort Sklaven waren, die sie gaben, hier freie Leute. Die Juden waren zur regelmäßigen Entrichtung des Zehnten gezwungen, die Christen, weihen alle ihre Güter dem Herrn, indem sie frei-

willig mehr gaben als die Juden, weil sie eine größere Hoffnung haben." So streng wurde dieses Prinzip durchgeführt, daß, als der Gnostiker Marcion sich von der Gemeinde wieder trennte, ihm die 200,000 Sesterzien, die er ihr bei seiner Taufe geschenkt hatte, zurückgegeben wurden. Als die Kinder eines Mannes, der der Gemeinde in seinem Testament eine Summe vermacht hatte, sich diese auszuzahlen weigerten, erinnert sie Cyprian zwar an ihre Pflicht, den Willen des Vaters zu erfüllen, erklärt aber zugleich von vorn herein, daß es ihnen völlig frei stehe, das Geld zu geben oder nicht. Wie die Gemeinde keine gezwungenen Gaben will, so will sie auch keine von solchen, die ihr innerlich nicht angehören, die nicht aus Liebe geben oder von unrechtmäßig erworbenem Gut. Die apostolischen Konstitutionen enthalten darüber sehr bestimmte Vorschriften.

Gewöhnlich wurden die Opfer beim Abendmahl dargebracht. Die Gemeideglieder brachten meist Naturalien herzu, von denen dann das erforderliche an Brod und Wein für das heilige Mahl genommen wurde, während der Rest zur Unterhaltung der Gemeinde-Vorsteher und der Armen diente. Die Namen der Opfernden wurden auf Tafeln, den sogenannten Diptychen, verzeichnet und im Gebete genannt. Auch für die Verstorbenen brachten die Angehörigen an ihrem Todestage Gaben dar, was den Zusammenhang zwischen der oberen und unteren Gemeinde lebendig darstellte. Auch die schon Entschlafenen fuhren gleichsam noch fort, der Gemeinde zu dienen. Sonst gab man bei besonderen Gelegenheiten, bei freudigen Ereignissen und am Tauftage. Cyprian verkaufte Gärten, die er besaß, und schenkte den Betrag an seinem Tauftage. Bedurfte man mehr Mittel, so wurde eine allgemeine Kollekte veranstaltet, zu der jeder aus dem Ertrage seiner Arbeit beisteuerte. Arme, die nichts hatten, fasteten auch wohl, um das Ersparte zu geben. Bisweilen wurde ein allgemeines Fasten in der Gemeinde angeordnet und der Ertrag zu milden Zwecken verwendet. „Selig," sagt Origenes, „wer fastet, um einen Armen zu speisen," und in der Tat, eine schönere Art, Almosen zu geben, ist nicht zu denken.

Was die Gemeinde empfing, das verwandte sie gleich wieder. Kapitalisiert wurde nichts. Waren doch die Bedürfnisse der Gegenwart groß genug, und für die Zukunft zu sorgen, durfte man getrost der Liebe überlassen. Auch drängte die Not der Zeit dazu. Unter den Verfolgungen war man ja des Gemeindegutes nicht sicher. Die beste Art, es sicher zu stellen, war die, es wegzugeben. Als die Verfolgung unter Decius hereinbrach, verteilte Cyprian sämtliche vorhandene Armenmittel zur Verwendung an die Presbyter und Diakonen. Als nachher Mangel eintrat, befahl er, das Fehlende aus seinem Privatvermögen zu decken. Als der Bischof Sixtus I. gefangen genommen war, versammelte sein Diakon Laurentius die Armen der Gemeinde und verteilte das ganze Kirchengut unter sie. Selbst die heiligen Gefäße verkaufte er, um den Erlös den Armen zu schenken.

Der Bischof leitete die Armenpflege, ihm zur Seite standen die Diakonen und Diakonissen als seine Gehilfen und Gehilfinnen. Die Namen der regelmäßig zu Unterstützenden wurden nach sorgfältiger Prüfung ihrer Verhältnisse in ein Verzeichnis aufgenommen und darnach ihnen die Gabenzugeteilt. Es waren solche, die ihr Brod nicht mehr verdienen konnten, oder auch solche, die durch ihren Anschluß an die Gemeinde um ihren Lebensunterhalt gekommen waren, weil sie ein Handwerk oder Geschäft getrieben, das die Gemeinde nicht duldete. Doch wurde streng darüber gehalten, daß jeder soviel arbeitete, wie er noch konnte. Denen, die ihr Geschäft hatten aufgeben müssen, wurde, wenn irgend möglich, andere Arbeit zugewiesen, und sie durften sich nicht weigern, diese zu übernehmen, auch wenn sie geringer war als ihre frühere. Waren sie dazu nicht willig, so wurden sie gar nicht unterstützt. Denn die Aufnahme in die Gemeinde sollte nicht von Müßiggängern für irdische Vorteile ausgebeutet werden.

Eine besondere Klasse der Unterstützten bildeten die Witwen, für deren Versorgung der Apostel spezielle Vorschriften gibt. Führten sie wirklich ein ehrbares Witwenleben, so waren sie in der Gemeinde hochgeehrt und wurden bis an ihr Ende versorgt, wofür sie dann auch wieder der Gemeinde Dienste leisteten, z. B. in der Erziehung der Kinder. Arme Waisen wurden unter der Aufsicht des Bischofs eben von den Witwen oder den Diakonissen erzogen. Die Knaben lernten ein Handwerk und erhielten, wenn sie herangewachsen waren, die zur Betreibung dessen nötigen Werkzeuge; die Mädchen wurden, falls sie sich nicht denen anschlossen, die, wie auch die Diakonissen, Jungfrauen blieben, mit einem christlichen Bruder

verheiratet. Vielfach wurden auch von den Heiden ausgesetzte Kinder, deren Zahl ja groß war, aufgenommen und mit den Waisen zusammen christlich erzogen. Auch der Sklaven nahm sich die Gemeinde an, kaufte sie aus Gemeindemitteln los und half ihnen, sich eine Existenz zu gründen. Oder wo Gefangene in die Hände der Barbaren geraten waren, zahlte man das Lösegeld für ihre Befreiung. Besonderer Pflege bedurften die um des Glaubens willen Gefangenen. Sie wurden in den Gefängnissen besucht und so viel wie möglich verpflegt. Cyprian wird nicht müde, in seinen aus der Verbannung geschriebenen Briefen, sie immer wieder der Sorgfalt der Diakonen zu empfehlen.

Auch über die Grenzen der Einzelgemeinde ging die Wohltätigkeit hinaus. Eine Gemeinde half der anderen. So unterstützten schon zu der Apostel Zeit die Heidengemeinden die verarmte Gemeinde zu Jerusalem. So schickte die römische Gemeinde reiche Gaben in die Provinzen, um dort das Elend einer Hungersnot zu mildern. Zu einer Zeit, wo die Einheit der Gemeinden noch nicht in äußeren Institutionen sich darstellte, war es der eine Glaube, der sie zusammenhielt, und die eine Liebe, die sie verkettete. Ueber das ganze weite Reich breitete die Liebesarbeit ihr Netz, und wo er ging und stand bis an die Grenzen der Barbaren, ja über diese hinaus, wußte sich der Christ Brüdern nahe, die jeden Augenblick bereit waren, ihm in Not beizustehen.

Die Mittel, welche zu dieser Armenpflege erforderlich waren, müssen sehr bedeutend gewesen sein, und bedenkt man, daß die Gemeinden in den ersten Jahrhunderten sich doch vorzugsweise aus den niederen Ständen rekrutierten, so muß man es um so mehr bewundern, daß es möglich war, solche Mittel zusammenzubringen. Aus der ältesten Zeit haben wir zwar keine Nachrichten über den Umfang, den die Liebestätigkeit einzelner Gemeinden hatte, aber nach dem, was wir aus etwas späterer Zeit wissen, war sie, auch nur die Geldmittel gerechnet, jedenfalls sehr erheblich. In der decischen Verfolgung unterhielt die römische Gemeinde 1500 Arme, Witwen und Kinder. Noch etwas später zählt die Gemeinde in Antiochien auf etwa 100,000 Gemeindeglieder 3000 Unterstützte. Aber noch bewundernswerter als die Größe der Liebesarbeit ist der Geist, in dem sie getrieben wurde. Waren bei den Heiden die Armen, die Schwachen, die Unterdrückten verachtet gewesen, galt da der Grundsatz, daß jeder nur soviel gilt als er hat, in den Gemeinden hieß es: Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Jeder muß in gewissem Sinne arm werden, um das Himmelreich zu erlangen. Aeußerlicher Reichtum und äußerliche Armut ist nur etwas Nebensächliches. Der gottselige Arme ist in Wahrheit reich und der gottlose Reiche in Wahrheit arm. „Es ist nicht der Besitz," sagt einer von den Vätern, „der reich macht, sondern die Beschaffenheit der Seele." In dem Bewußtsein, durch den armen Jesus reich geworden zu sein, sieht die Gemeinde die Armen als ihre Schätze an, in ihnen dient sie dem Herrn. Als nach Sixtus, des Bischofes, Märtyrertode von seinem Diakon gefordet wurde, er solle die Schätze der Gemeinde aufweisen und ausliefern, rief er alle Armen zusammen und zeigte sie dem Stadtpräfekten mit den Worten: Das sind die Schätze der Gemeinde! Eine Gemeinde, die solche Schätze hat, muß siegen. Sie besitzt in ihrer Liebestätigkeit ein Mittel der reinsten Propaganda, das zuletzt auch ihre Widersacher gewinnen muß.

Um so mehr machte diese Liebestätigkeit auf die Heiden Eindruck, als die Christen auch die Heiden von ihrer Liebe nicht ausschlossen. „Unsere Religion", sagt Justin, „schreibt uns vor, nicht allein die Unsern zu lieben, sondern auch die Fremden und sogar die Feinde." „Wenn alle Menschen," sagt Tertullian, „Liebe zu ihren Freunden haben, so ist es das Besondere der Christen, daß sie auch die lieben, welche sie hassen." Das waren nicht nur Redensarten. Als zu Cyprians Zeit in Karthago eine große Pest wütete und die Heiden ihre Kranken verließen, die Leichen, statt sie zu bestatten auf die Straße warfen, berief der Bischof die Gemeinde und stellte ihr vor: „Wenn wir nur den Unsern Gutes erweisen, tun wir nicht mehr, als was die Zöllner und Heiden auch tun. Als echte Christen müssen wir das Böse durch das Gute besiegen, auch unsere Feinde lieben, wie der Herr uns vermahnt, auch für die Verfolger zu beten. Da wir aus Gott geboren sind, so müssen wir uns auch als Kinder unseres guten Vaters erweisen, der Seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte." Auf seine Aufforderung ging die Gemeinde ans Werk. Die Einen gaben Geld, die Anderen arbeiteten selbst mit, und bald waren die Toten

bestattet. Aehnlich war es in Alexandrien bei einer Pest zu Zeiten des Kaisers Gallienus. Während die Heiden flohen, die, welche krank wurden, aus den Häusern stießen, die Halbtoten auf die Straße warfen, nahmen sich die Christen aller an, schonten ihrer selbst nicht im Dienste der Kranken und Sterbenden, und manche Brüder, auch Presbyter und Diakonen, opferten ihr Leben in solchem Dienste. Und das taten die Christen, nachdem sie eben noch von den Heiden aufs grausamste verfolgt waren, während das Schwert noch täglich über ihrem Haupte hing.

Die alte Nähmaschine.

Fortsetzung.

Nun war ich 18 Jahre alt geworden, da bot ein angesehener junger Mann mir seine Hand an, aber er war unbekehrt, und ich konnte mich nie entschließen, einem Mann mein Leben anzuvertrauen, der meinen Heiland nicht kannte und liebte. Ich durfte bei sehr reichen Leuten nähen und ein- und ausgehen, man tat mir viel Liebes und Gutes und versprach mir noch mehr für die Zukunft, allein es ist auch dabei geblieben.

Nun starb auch meine älteste Schwester, und da meine zweite Schwester mit ihrem Manne nach Amerika auswanderte, wo ja auch meine Brüder schon waren, was sollte ich da allein zurückbleiben? Der Abschied von der alten Heimat war schwer und schmerzlich, doch es blieb mir keine Wahl, es mußte sein.

Wir kamen nach zweiwöchentlicher Fahrt in New York an und reisten bald weiter zu meinem Bruder, der eine Gärtnerei hatte. Die Schwiegereltern meines Bruders, denen die Gärtnerei gehörte und die mit meinem Bruder wohnten, waren unbekehrte Leute, und bald wurde ich im Lande der Freiheit um meines Glaubens willen verspottet, gelästert und gehaßt. O, was habe ich da hören müssen! und wehe mir, wenn ich einmal einen Fehler machte! „Da seht ihr die Heilige! sie will besser sein wie wir, aber sie ist nur eine Heuchlerin!" Mein Bruder hatte viel Arbeit auf dem Felde, ich ging auch mit hinaus, trotzdem mir die Arbeit mit der Hacke zu schwer war. Aber wehe mir, wenn ich mich geweigert hätte! Eines Tages trug man mich wie tot vom Felde heim, ich hatte einen Hitzschlag bekommen, und nun ließ mein Bruder mich nicht mehr aufs Feld. Da kamen wir auf den Gedanken, ich sollte mir ein Zimmer mieten, eine Nähmaschine kaufen und Kleider machen, was ich ja in Deutschland gelernt hatte. Nach langem Sinnen und Beraten gingen wir in eine Nähmaschinenhandlung und kauften eine Maschine; ein Zimmer wurde gemietet, ein Schild von Blech gemacht und an die Hausecke angenagelt; und bald kamen auch Leute und brachten mir Arbeit, und die Arbeit brachte Verdienst, und so kam ich nach und nach aus allen Sorgen. Jetzt änderte sich auch meine ganze Lage; die Zeit der Sorgen kam zum Ende. Ja, die Nähmaschine hat mir zur Unabhängigkeit geholfen. Sie war ein Segen für mein Leben. Durch ihre Hilfe ist es mir gelungen, manche Träne zu trocknen und manches Gute zu tun. Wollt ihr mir es verdenken, wenn ich sie nicht gerne missen wollte? Jetzt bekam ich auch Freunde und Bekannte, meine Arbeit wurde gelobt, ich durfte für reich und arm, vornehm und gering nähen, und so mehrte sich meine Bekanntschaft, daß ich mir bald mehrere Mädchen nehmen konnte, die die Schneiderei bei mir lernten. Eine unter diesen Mädchen ist mir sehr teuer geworden. Sie war ein armes Kind mit einem verwachsenen Körper, aber mit einem Herzen so fromm und treu, wie ich selten in meinem Leben jemand gefunden habe. „Triene" hieß sie; jetzt ist sie schon im Himmel. Aber in meinem Herzen lebt sie fort, wir haben uns einander lieb gehabt, und sie war es, die mich mit den Baptisten bekannt machte und mich von der Taufwahrheit überzeugte.

Das war bald ein fröhliches Gerappel in meinem Zimmer, wenn zwei oder drei Maschinen um die Wette arbeiteten. Ich mußte mir bald eine ganze Wohnung mieten, und da mein Schwager immer noch keine Arbeit finden konnte, denn von seiner Korbarbeit wußte man damals noch nicht viel, so nahm ich meine Schwester mit ihrer Familie zu mir; sie kochte für mich und aß dann mit ihren Kinder bei mir in den trüben Zeiten. Die Tante ist den Kindern zur zweiten Mutter geworden, ich nahm sie mit in die Kirche und Sonntagsschule und die Aelteste ihrer Kinder wurde bekehrt als Schülerin meiner Klasse, sie ist jetzt auch im Himmel, ist als Kind selig gestorben. Ja, die Maschine, Trauer und Freude hat sie gesehen und an all dem hat sie ihren Anteil gehabt.

Das erste seidene Hochzeitskleid, das ich nähte, werde ich nie vergessen! Die Braut war Witwe gewesen. Eine feine intelligente Christin, Papa hat sie gekannt. Und wie haben wir uns alle gefreut, als unser verwitweter Bruder diese Schwester zur Gattin bekam. Nie habe ich ein Hochzeitskleid so gerne gemacht, als dieses. Es paßte so schön. Es war ein schöner Tag auch für mich, sie geschmückt zu sehen als Braut. Und es ist der Familie solch ein Segen gewesen, daß sie in dem Hause Mutter wurde. Sie hatte selbst zwei Söhne mit in die Ehe gebracht, der eine hieß Georg, er war eine Zeitlang Schüler meiner Sonntagsschulklasse, jetzt ist er Prediger und einer von den ersten unter uns, der andere ist, wie ich glaube, Seemann geworden."

„Ja," fügte nun der Papa hinzu, „ich habe sie gut gekannt. Ich bin als junger Student oft in ihrem Hause gewesen, war an ihrem Tisch immer ein willkommener Gast und habe in ihrem Hause unter ihren Kindern gern verkehrt. Und immer hatte sie ein Wort der Ermutigung für mich. Ich mußte in den Sommerferien in jener Gemeinde predigen, und ich war noch jung und unerfahren und oft verzagt. Sie hatte immer ein gutes Wort für mich. Ja, sie hatte in ihrem großen Herzen Raum für unseres himmlischen Vaters Kinder alle. Ich schätze es für ein Glück meines Lebens, daß ich solch eine edle, treue und intelligente Christin kennen gelernt habe."

„Ein Hochzeitskleid habe ich gemacht, das hat die Braut nur als Totenkleid getragen. Und das kam so," fuhr die Mutter fort. „Ihr Name war Bertha, sie stammte aus einer evangelischen Familie und war ein frommes, hübsches Mädchen. Der Bräutigam war katholisch. Sie waren lange verlobt gewesen und alles war gut gegangen, bis daß die Hochzeit sein sollte. Ihre Verwandten wollten natürlich, sie sollte von einem evangelischen Pfarrer sich trauen lassen, seine Angehörigen bestanden darauf, daß dieses von einem katholischen Priester geschehen müsse. Darüber kam der Konflikt. Das Hochzeitskleid war fertig, und am nächsten Tage sollte die Trauung sein. Er war noch am Abend vorher bei ihr gewesen, man hatte gesehen, wie sie ihm noch das Geleit bis zur Gartenpforte gegeben hatte. Am nächsten Morgen fand ein Nachbar eine Leiche mit durchgeschnittenem Halse draußen im Schnee vor der Gartenpforte liegen. Es war die arme Bertha. Der Bräutigam war ihr Mörder geworden. Wie es gekommen, wußte niemand, bis endlich die Gerichtsverhandlung es klar machte. Er bekam 99 Jahre Zuchthaus, und sie wurde unter großem Schmerze aller Bekannten zu Grabe getragen, und ich mußte ihr das Hochzeitskleid anziehen und sie zum Begräbnis schmücken. Was waren das für Tage! Die ganze Bevölkerung war in der höchsten Aufregung

Einmal nähte ich für eine arme Predigerfamilie auf dem Lande. Sie war eine liebe, feine Frau und hatte ein Haus voll Kinder, aber sie konnte nichts nähen, und sie waren arm, das Gehalt kam spärlich ein. Ach, die armen Kinder! wie waren die abgerissen! Die Mutter konnte singen, malen und spielen, aber nicht nähen. Ach, wie hat sie mir gedankt, als ich für ihre Arbeit nichts nahm. Wie oft hat sie mir Gottes Segen gewünscht und seinen Lohn. Der Herr hat es auch gelohnt und königlich gelohnt. Er läßt sich von uns nichts schenken. Damals wußte ich noch nicht, daß ich selbst einmal Predigersfrau werden würde. Der Herr hat mich Freunde finden lassen, die mir vergolten haben, was ich an jener armen Familie getan habe. Ich denke an die schönen Missionskisten, die wir oft zu Weihnachten bekamen; und wenn wir sie öffneten und ich für meine Kinder oft so schöne Kleider fand, dann habe ich im Stillen an die Segenswünsche jener lieben Schwester gedacht."

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Minitonas, Man. Canada.

Minitonas ist ein kleines Städtchen, nahezu 300 Meilen Nord-West von Winnipeg zwischen Wäldern liegend. Im September 1927 siedelten sich hier die ersten deutschen Baptistenfamilien an, welche aus Wolhynien-Polen kamen, und zwar aus den Gemeinden Porozow, Lucynow und Rożyszcze. Im Frühling 1828 wurde mit 30 Mitgliedern durch Br. A. Kujath eine Gemeinde gegründet, die an die Nördliche Konferenz Anschluß fand. Bedient wurde die Gemeinde von den Predigern P. Wahl, F. A. Bloedow und A. Kujath. Durch die Einwanderung aus den genannten Gemeinden wuchs

das Häuflein schnell, sodaß gegenwärtig die Gemeinde 66 Familien oder etwa 110 Mitglieder zählt. Diese Gemeinde fühlte nun das Bedürfnis, ihren eigenen Unterhirten zu haben und beschloß, Br. R. Jakfteit zu rufen, welcher auch den Ruf angenommen hat.

Sountag, den 24. März d. J. sollte dann die feierliche Begrüßung und Einführung unseres Predigers samt seiner Familie statfinden, wozu die Brüder A. Kujath und F. A. Bloedow eingeladen wurden. Ersterer folgte unserer Einladung. Trotzdem die Geschwister bis 9 Meilen um das Städtchen herum wohnen, war die englische Kirche, welche wir gemietet hatten, doch überfüllt. Br. A. Kujath eröffnete die Festversammlung mit dem Liede Glbst. 461 und innigem Gebet. Dann folgten nach einem Männerquartet kurze Begrüßungsansprachen von den 3 Diakonen der Gemeinde, dem S.-Schulsuperintendenten, Gesangleiter und Schatzmeister. Die Brüder äußerten ihre Freude und Dankbarkeit Gott gegenüber, einen eigenen Prediger zu haben. Br. A. Kujath leitete die Festversammlung und hielt an Hand des Wortes Gottes eine packende, lehrreiche Begrüßungs- und Einführungspredigt, worin er die Pflichten des Predigers wie auch der Gemeinde mit großem Ernste schilderte. Dann wurde Br. Jakfteit Gelegenheit gegeben, seine Antrittspredigt au die Gemeinde zu richten. In heiligem Ernst und tiefster Demut begrüßte Br. Jakfteit die Gemeinde, wobei er seine Pflichten und die große Verantwortlichkeit gegen Gott betonte, es waren Augenblicke des Segens. Unser Gesangchor, welcher aus 26. Sängern besteht, tat sein Bestes, um das Fest zu verschönern. Nach dem Gottesdienste versammelten sich die Mitglieder beim Tisch des Herrn. Gar zu schnell eilten auch hier die Stunden und wir schieden reich gesegnet. Wie oben erwähnt, hält die Gemeinde ihre Gottesdienste in der englischen Kirche ab, und deshalb wurde beschlossen, ein eignes Heim zu erbauen und auch bald mit der Arbeit zu beginnen. Indem wir dieses den lieben Hausfreundlesern bekannt geben, bitten wir: betet für uns! Alle Hausfreundleser grüßend Euer Br. in Christo

Carl Hart,
Gemeindeschreiber.

Wochenrundschau

Die Suche nach der Bundeslade. Im Alten Testament lesen wir, daß die Juden, bevor sie nach Babylonien in die Gefangenschaft geführt wurden, ihre Bundeslade, die die Gesetzestafeln und etwas Manna enthielt, auf dem Berge Nebo versteckten. Der Berg Nebo, auf dem Moses starb, liegt im östlichen Palästina und bildet eine der höchsten Erhebungen des Abarimgebirges. Die Bundeslade war aus kostbarem Holz verfertigt und mit kunstvollen Goldverzierungen versehen. Sie besaß darum nicht nur einen historischen, sondern auch einen hohen materiellen Wert. Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß im Laufe der Jahrhunderte viele versuchten, das Versteck der Bundeslade aufzufinden. Aber alles Suchen war vergeblich. Vor einigen Monaten nun hat ein in Kalifornien wohnender Deutschamerikaner namens W. Futterer von neuem eine systematische Forschung nach der Bundeslade aufgenommen und an verschiedenen Stellen des Berges Nebo Grabungen vornehmen lassen. Obgleich diese bisher völlig resultatlos waren, hat Futterer sich nicht abschrecken lassen und will seine Nachforschungen fortsetzen, da er überzeugt ist, daß seine Bemühungen von Erfolg gekrönt sein werden.

Auf der Halbinsel Sinai soll der Weg, den einst die alten Israeliten auf ihrer 40 Jahre dauernden Wanderung nahmen, um in das „verheißene Land, in dem Milch und Honig fließt", zu gelangen, in eine gepflasterte Verkehrsstraße verwandelt werden, auf der Automobile in das neue Palästina hineinsausen können, wenn die Pläne der Ägyptischen Regierung erfolgreich durchgeführt werden. Die Vorarbeiten zur Verbindung Ägyptens und Palästinas durch diese Straße, die von Suez bis Beerscheda führen soll, haben bereits begonnen.

In den Vereinigten Staaten hat das Bundesschatzamt auf Grund der Einkommensteuer-Ausweise festgestellt, daß es dort mehr als 14,000 Personen gibt, die Millionäre sind. Die Berechnung fußt darauf, daß Personen, die Steuern für ein jährliches Einkommen von 100,000 Dollar zahlen, ein Vermögen von mindestens einer Million besitzen.

In 120 Stunden um die Welt. In fünf Tagen ohne Zwischenlandung um die Welt zu fliegen, ist der Ehrgeiz des amerikanischen Fliegers, Major Art. Goebel, der als Gewinner des Dole-Preises für den Flug San Francisko-Honolulu besonders von sich reden gemacht hat. Ein eigenes zu diesem Zweck konstruiertes Wasserflugzeug und vierzehn andere Flugzeuge, von denen aus während des Fluges Brennstoff ergänzt werden soll, befinden sich nach den von Major Goebel ausgegebenen Mitteilungen in Wichita (Kansas) im Bau. Wichita soll Ausgangs- und Endpunkt des für den Monat Juli dieses Jahres geplanten Fluges sein. Goebel will abends starten und dann in nordöstlicher Richtung den nordamerikanischen Kontinent überfliegen. An der Küste von Labrador erwarten ihn die ersten beiden Tankflugzeuge mit 1200 Gallonen Brennstoff. Dann soll es an Grönland und Island vorbei weiter zur norwegischen Küste gehen, wo wieder zwei Tankflugzeuge bereitgestellt werden, von hier über die Ostsee nach Leningrad. Die nächste Tankstelle wird in Omsk sein, und die vierte am Baikalsee. Hier will Goebel nordostwärts von der transsibirischen Bahn abbiegen und den Ozean bei Ochotsk erreichen. An der Nordspitze Asiens, dem Ostkap, soll noch einmal vor dem Ueberfliegen des Bering-Meeres nach Alaska und Fort Rupert in Kanada getankt werden. In Fort Rupert erfolgt dann die letzte Brennstoffaufnahme vor der Heimkehr nach Wichita. An jeder der sieben Tankplätze warten zwei Tankflugzeuge.

Die Pläne für das von Goebel zu benutzende Wasserflugzeug sind von Goebel selbst und fünf deutschen Flugzeugkonstrukteuren entworfen worden. Es erhält drei Pratt-Whitney-Motoren. Die Seitenmotore werden in die Tragflächen montiert. Das Flugzeug wird ebenso wie die vierzehn Tankflugzeuge von der Knoll Aircraft Company in Wichita gebaut, die zu diesem Zwecke mit einem Kostenaufwand von 100,000 Dollar errichtet worden ist. Die hinter dem Plan stehenden Finanzmänner haben, nach Goebels Angaben, die Kosten des ganzen Unternehmens in Höhe von mehreren Millionen Dollar garantiert, aber Goebel selbst die Wahl der Strecke und alle Einzelheiten überlassen.

Goebel will mit einem Ersatzpiloten und einem Navigator fliegen. Er rechnet mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 125 Meilen in der Stunde und einer Gesamtflugdauer von 120 Stunden. Das Gelingen des Planes wird zu einem großen Teil von der Unterstützung durch Orientierungsmeldungen abhängen, die vom Lande und den verschiedenen Flugstationen durch Radio gegeben werden sollen.

Unions-Kollekte.

Laut Beschluß der am 24. April in Lodz getagten Unionsverwaltung soll in diesem Jahre die Geldsammlung für Unionszwecke in den Gemeinden zu Pfingsten stattfinden.

Die Gemeinden werden gebeten, der recht vielseitigen Missionsinteressen und Missionsanstalten zu gedenken und die Sammlung recht warm zu empfehlen.

Adolf Speidel,
Ruda-Pabjanicka.
Unionskassierer.

Zur Erinnerung.

Bringe hiermit nochmals unseren Gemeinden ins Bewußtsein, daß vom 23. bis 26. Mai unsere Vereinigungskonferenz in Zduńska-Wola, so Gott will, tagen wird.

Bitte, sich dazu zu rüsten! Abgeordnete und Gäste müssen wenigstens 6 Tage vor der Konferenz bei Br. Pr. E. R. Wenske — Zd.-Wola, skrzynka pocztowa № 54 angemeldet werden.

Mit Konferenzgruß. F. Brauer,
Łódź, Lipowa 93.

Quittungen

Für die Predigerschule eingegangen:

Zgierz: Otto Gottschling 20. **Pabjanice:** R. Lengle 5, R. Kranz 5 Herm. Makus 20, M. Dymmel 5, E. Frank 5, A. Frank 5. **Synogać:** G. Schmeichel 50. **Tadajewo:** Chr. Neumann 250. **Mostek:** A. Schmeichel 50. **Bukowiec:** G. Retzlaff 40 **Lodz:** O. Behm 10.

Mit herzl. Dank und brüderl. Gruß
F. Brauer.

Für Tarutino eingegangen:

Gradzanowo: G. Naber 35. **Tadajewo:** Chr. Neumann 100. **Białystok:** Ungenannt 20.

Mit herzlichem Dank im Namen der Bedachten
F. Brauer
Łódź, Lipowa 93

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130